Kastanien-Versteigerung.

Die Stadt Emmendingen wird am **Montag, den 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr** im Rathhause daselbst das Kastanienerträgniß des Stadtwaldes öffentlich versteigern.

Bekanntmachung.

Die Stadt Emmendingen wird am **Montag, 19. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr,** im **Rathhause** daselbst das Aufmachen des Holzschlags für das Jahr 1892 öffentlich an den Wenigstnehmenden versteigern. (1311)

Versteigerung.

Montag, den 19. Oktober, Nachmittags 1/2 4 Uhr, versteigere ich in dem **Herrmann**schen **Hause** in **Emmendingen:** Eine **Ladeneinrichtung** (für Colonial- und Manufakturwaaren), **Comptoireinrichtung** (1 doppeltes Sitz- und 1 Stehpult), 1 Comptoirkasten, **Kellereinrichtung** (eiserne Fahlager, 2 Käseschränke mit Tisch), Petroleumbehälter mit Pression. Alles neu.

Am gleichen Tage, Nachmittags 3 Uhr, wird auf dem Rathhaus dahier das neue massiv gebaute Wohnhaus mit großen Ladenräumlichkeiten 2c. versteigert, und wäre einem etwaigen Steigerer desselben Gelegenheit geboten, obige Einrichtungen zu ersteigern.

Albert Rehm, Konkursverwalter.

Empfehlung.

Hierdurch erlaube ich mich als

Wäscherin

in und außer Haus bestens zu empfehlen. (1595)

Ebenso übernehme ich auch das **Putzen** der **Wäsche.**

Frau **Rezzoniko**
Emmendingen,
Westendstraße 227.

Zwei ineinander gehende gut möblirte

Zimmer

sind sofort zu vermiethen bei

Frau **Weisser**
(1543) **Marktplatz.**

Ein kräftiger braver

Knabe

welcher Lust hat, die **Metzgerei** und **Wurstlerei** gründlich zu erlernen, kann sogleich eintreten. (1540)
Wo sagt die Expedition d. Bl.

Eine gute **Einspänner-**

Chaise

hat billig zu verkaufen
Wagner **Schlenker**
in **Sexau.**

Prima saures Mostobst

hat am **Montag** abzugeben
A. Kimberger
(1544) **Küfer.**

Bestellungen auf **beste**

Mostäpfel

nimmt entgegen
Wilh. Ingold
(1514) **Theningen.**

20 bis 30 Zentner Martinsäpfel

oder sonst zum Trotten gut geeignete Sorten werden zu **kaufen gesucht.**
Von wem sagt die Exped. d. Bl.

Oefen.

Zum bevorstehenden Winter bringe ich mein großes, reichhaltiges Lager in Oefen — vom billigen Ovalofen bis zu dem neuesten Amerikaner-Füllofen — bei billigster Preisberechnung in empfehlende Erinnerung.

Moritz Günzburger.

Hochgehaltiges, garantirt reines

Knochenmehl

(Düngemittel) (1430)
feine Mahlung per Zentner **Mk. 7.—**
gröbere „ „ „ „ **6.50**
mit neuem Sack ab hier.

Bei Abnahme von 50 Ztr. und mehr tritt dem betreffenden Quantum entsprechende **Preis-Ermäßigung** ein. (1430)

Fabrik für Knochen-Präparate
Gegründet 1875. **J. Ritzmann Söhne**
Freiburg (Baden.)

Für den Herbst

Brodzucker, Traubenzucker, Farin

(1505) **Aug. Hetzel.**

Für den Winterbedarf!

Holz-, Filz- und Lederschuhwaaren

aus der Fabrik von **Gebr. Krafft, Fahrnau** (Baden) sind anerkannt die **besten.** (1479)
Halte stets schönes **Sortiment** zu den **billigsten Fabrikpreisen.**
Emmendingen. **J. Geismar.**

Schweizer-
Limburger-
Rahm-
Spunden- u.
Kräuter-
Käse

in vorzüglicher Qualität empfiehlt billigst (1538)
W. Reichelt.

Tapeten.

Wir versenden:

Naturelltapeten	von 10 Pf. an	
Glanztapeten	von 30 Pf. an	
Goldtapeten	von 20 Pf. an	

in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten auf Wunsch überall hin franko versenden. (151)

Ziehharmonikas,

groß und solid gebaut, mit 20 Doppelstimmen, Bässen, Doppelbalg, Nickelbeschlag und prachtvollem Orgelton versendet zu 6 Mk. 50 Pf. Nachnahme.

Franz Hänsel,
Musikwaarengeschäft
(983) in **Gohlis** bei Leipzig.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna i. Altona b. Hamb.

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue **Bettfedern** für **60** Pf. das Pfund
vorzügl. gute Sorten 1 M. u. 1,25 Pf.
prima Halbdaun. nur 1,60 Pf.
prima Ganzdaun. nur 2,50 Pf.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläfig 20 u. 30 Mk. zweischläfig 30 und 40 Mk. (1461)
Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Germania Pomade.

Kahlkopf! O, dieser glückliche Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs!
Arzt: Machen Sie nur nicht solch böses Gesicht. Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Gutbier's Germania-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erlangung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der Name „G. Gutbier" auf jeder Büchse steht, da ich nur für diese Fabrikat garantiren kann.
Kahlkopf: Wo kann ich denn Gutbier's Germania-Pomade wirklich echt kaufen?
Arzt: Direct durch G. Gutbier's Kosmetische Anstalt, Berlin, Dorotheenstr. 6.
oder in **Emmendingen** bei Herrn (1090) **BUSSON Apotheker.**

Briefpapiere

mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben in **A. Dölter's Buchhdlg.**

Prima Traubenzucker, Farin und Stockzucker

empfehlen billigst
Peter & Bruder.

Schrotmühlen

zum Schroten von Hafer, Gerste, Mais u. s. w. empfiehlt die **Eisenhandlung** von (1450)
Hermann Falk
Emmendingen.

Loßburger Platten

in großer Auswahl sind eingetroffen, zu den sogenannten **Kunst-Oefen herzustellen,** bei (1431)
Kronenwirth **Rau**
in **Waldkirch** i. Breisgau.

Alle Sorten Maschinenmesser

in garantirter Qualität liefert (1451)
Hermann Falk, Eisenhandlung.

Kalender für das Jahr 1892.

Paul Mosers Notizkalender	M. 2.—	Lahr. Hinkender Botem. Bild	„ —.40
Daheimkalender geb.	„ 1.50	Der Vetter vom Rhein	„ —.30
Gartenlaubekalender	„ 1.—	Kalender des Evang. Bund.	„ —.25
Großer Volkskalender des Hinkenden Boten	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Tauberbischofsheimer)	„ —.30
Schorer Kalender	„ 1.—	Hebels Rheinl. Hausfreund (Lahrer)	„ —.20
Erhardt's Notizkalender	„ 1.—	Wanderer am Bodensee	„ —.20
Paynes Familienkalender	„ —.50	Badischer Landeskalender	„ —.20
Gustav Adolfkalender	„ —.50	Lustiger Bilderkalender	„ —.30
Deutscher Reichsbote	„ —.40	Kikerikikalender	„ —.40
Lahrer Hinkender Bote	„ —.30		

Vorräthig in **A. Dölter's Buchhandlung.**

Unwiderruflich bis Montag Abend Schluss.

Man versäume nicht die günstige Gelegenheit, seinen Bedarf bei dem

Ausverkauf

Emmendingen

Hebelstraße, frühere Herrmanns Laden

rasch zu decken. Sämmtliche Artikel werden **noch billiger** wie bisher abgegeben.

Tricottaillen, zu Mk. 1.30.
Corsetten 50 Pf.
Damenschürzen 30 Pf.
Damenhemden zu 1 Mk.
Wollene **Strümpfe** von 20 Pf. an.
Wollene **Socken** 20 Pf.
Halbseidene **Foulards** 20 Pf.
Türkischrothe, gute **Taschentücher** für Herren 20 Pf.
Gummikragen 20 Pf.,
Shirting-Kragen zu 15 Pf.
Gummi-Manchetten und **Vorhemden** 50 Pf.
Damenhandschuhe von 8 Pf. an.
Kravatten in großer Auswahl zu Ausnahmspreisen.
Ferner Galanteriewaaren, als: **Portemonnaies** schon von 10 Pf. an.
Cigarrenetuis von 40 Pf. an,
Visitenkartentäschchen, hochelegant, zu 50 Pf.
Nécessaires zu 50 Pf.
Brieftaschen mit Stickerei 50 Pf.
Eine Partie **Herrenhosenträger** mit Gummi v. 40 Pf. an.
Handkoffer von Mk. 1.80 an.
Damenkörbe, neueste Façons, von 80 Pf. an.
Schulranzen zu 90 Pf.
Regenschirme von Mk. 1.30 an.
Emaillirtes Geschirr von 30 Pf. an per Stück.
Glas- und Porzellanwaaren von 10 Pf. an per Stück.
Vorhangstoffe von 14 Pf. an per Meter.
Ziehharmonikas unter Preis.
Petroleumkanne und **Waschlavoir** zu 35 Pf.

Große Auswahl in **Wollen-Waaren**
zu noch nie dagewesenen Preisen
ebenso
eine Parthie Unterröcke
weit unter Fabrik-Preis.

M. Jährling

Konstanz, Ueberlingen und Villingen.
Emmendingen
Hebelstraße, früher Herrmanns Laden. (1261)

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reclamentheil 20 Pfg.

№ 124. Emmendingen, Dienstag 20. Oktober 1891.

Zwei Congresse, die beide am 20. Oktober begannen, hielten die Fürsten Europas zu jener Zeit, da ihre Throne von den getreuen Unterthanen gegen Napoleons Uebergriffe vertheidigt worden waren, für nöthig, um sich gegen die „Revolutionäre" zu schützen; der erste Congreß fand im Jahre 1820 zu Troppau, der zweite zu Verona im Jahre 1822 statt. Der unheilvolle, verderbliche, völkerfeindliche Geist eines Metternich machte sich auf jenen Congressen geltend, die niemals aufhörenden Unruhen in Spanien und Portugal, der Aufschrei eines geknechteten Volkes in Neapel gaben mit den Vorwand zu der über Deutschland hereinbrechenden Reaktion, zu der Demagogenriecherei, die sich bald genug breit machte. Indeß konnten weder jene Congresse, noch die allenfallsige Bereitwilligkeit des deutschen Bundestages, der ja gerne sonst Metternich'schen Grundsätzen huldigte, den gesunden Sinn der Völker in Deutschland derart beeinflussen, daß es daselbst zu jenen blutigen Auftritten kam wie in andern Ländern.

Neben Virchow feiert noch ein anderer bekannter Parlamentarier, der derselben politischen Partei angehört, der Oberbürgermeister von Berlin Max von Forckenbeck, seinen 70. Geburtstag. Forckenbeck ist am 21. Oktober 1821 geboren (zu Münster), gehört dem parlamentarischen Leben seit 1848 an. 1861 Mitbegründer der Fortschrittsund 1866 der nationalliberalen Partei, trat er 1881 aus dieser aus und schloß sich 1884 den Deutschfreisinnigen an. 1886 wurde er zum ersten Male und seitdem wiederholt zum Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses gewählt. Seit 1867 Mitglied des norddeutschen und seit 1871 des deutschen Reichstages, führte er das Präsidium desselben von 1874—1879. Auch Forckenbeck gehört zu jenen Mitgliedern seiner Partei, von denen die Gegenparteien nur mit Hochachtung sprechen.

Die Wahrheit über Rußlands Friedensversicherungen.

Während die sorgsamen Beobachter und Verzeichner jeder russischen Heeresbewegung tagtäglich neue Schritte melden, die von unaufhörlichen Rüstungen und Anhäufungen von Soldatenmassen an unseren wie an den österreichischen Grenzen sprechen, kommen aus dem Innern Rußlands Versicherungen über friedfertigste Politik der Regierung und friedliche Stimmung des Volkes. Beide Meldungen dürften nicht auf Erfindung beruhen, sie sind aus der allgemeinen Lage erklärlich. Daß Rußland systematisch seine Rüstungen fortsetzt, um einen Angriffskrieg zu führen, ist eine bekannte Thatsache, die niemand leugnen wird; daß es sich um keinen Vertheidigungskampf handelt, ist begreiflich, denn Niemand in Europa denkt daran, Rußland anzugreifen und daß der Angriff Deutschland oder Oesterreich, oder beiden Staaten zugleich zugedacht ist, wird ebensowenig bestritten werden können! Nun liegt aber trotzdem in den Friedensberichten, wenigstens für den Augenblick, kein Widerspruch, denn im Innern Rußlands herrscht ein furchtbarer Nothstand, in weiten Gebieten ist Hungersnoth ausgebrochen, zu welcher sich bereits an einzelnen Stellen eine verheerende Typhus-Epidemie gesellt hat und unter der Bevölkerung herrscht eine furchtbare Gährung, die nur mit Mühe unterdrückt wird. Die Dinge haben bereits dazu geführt, daß man sogar den russischen Zeitungen gestattet, Einiges über die traurigen Zustände mitzutheilen, und wie wenig auch in die Oeffentlichkeit dringt, es ist gerade genug, um erklärlich zu machen, daß Rußland jetzt an alles eher denken könnte, als an einen Krieg. Unbegreiflich ist es nur, daß Ausammen für unnöthige Rüstungen verausgabt werden, während das Volk darbt und am Hungertuche nagt! Man wird gut thun, sich dies alles zu vergegenwärtigen, um die Friedensbotschaften zu verstehen, die wahrscheinlich in nächster Zeit in raisch r Folge erscheinen werden. Verbreitet man doch jetzt bereits, die Vermehrung der Truppen an den Westgrenzen Rußlands und namentlich in Polen habe ihren Grund darin, daß die Truppen anderwärts im Lande schwieriger ernährt werden könnten und so fort. Unter solchen Umständen muß man in Rußland Friedenssehnsucht zeigen, vielleicht wird man sich auch zu einem oder dem andern thatsächlichen Schritt entschließen, um die letzteren glaubhaft zu machen! Trotzdem bleibt die Lage kritisch. Denn die Erhaltung des Friedens hängt in Rußland nicht von dem Selbstherrscher aller Reußen ab, der ja unzweifelhaft für seine Person ganz friedliebend ist, weil er den Krieg nicht liebt, sondern vielmehr von der Entwickelung der allgemeinen Verhältnisse. Und für diese sind die Nachrichten, daß der Nihilismus nach anscheinendem Schlafe wieder zu handeln beginnt, recht bedrohlich. In Moskau und Kiew sind nihilistische Druckereien entdeckt, viele Verhaftungen erfolgt, darunter angeblich solche von Offizieren. Jetzt kommt die Frage, ob es Rußland gelingt, die neu aufkeimende revolutionäre Bewegung in sich zu ersticken. Gelingt dies nicht, so kommt ein Zeitpunkt, in welchem, wie 1877, Rußland Krieg anfangen muß, um die im Innern gährenden Dämpfe nach außen abzuleiten.

Politische Tagesübersicht.

— Zur Uniformfrage der deutschen Armee findet sich in einem Artikel des „Militär-Wochenblatts" nachstehende bemerkenswerthe Stelle: „Es gibt außer der kriegsmäßigen Schießausbildung noch einen anderen Faktor zur Feuerüberlegenheit, der nicht übersehen werden darf: es ist der kriegsmäßige Anzug, d. h. eine Bekleidung und Ausrüstung, welche durch Vermeidung alles Glänzenden und Auffallenden so wenig wie möglich Anhaltspunkte zum Gesehenwerden und darauf Zielen geben darf. Gerade beim rauchschwachen Pulver fällt dieser Umstand ganz anders in's Gewicht wie früher, wo man die Abgrenzungslinie des Pulverdampfes vom Boden als Haltepunkt nahm. Ferner müßte der Waffenrock des Infanteristen so angefertigt sein, daß beim Anschlag im Stehen und Liegen durchaus kein Pressen des Halses und der Brust stattfinden kann. Durch die neueingeführte Gepäckvertheilung ist die beim Anschlag mit den Armen zu hebende Last zwar erleichtert, aber der steife Stehkragen, der außerdem meistens eher zu eng als zu weit ist, erschwert und hindert entschieden das freie leichte Zielen. Wenn durch Druck am Halse das Blut nicht mehr frei zirkuliren kann zwischen Brust und Kopf, diesen überfüllt und daher den Blick verschleiert, ist ein scharfes Sehen und Zielen natürlich unmöglich. An Stelle des steifen Stehkragens erscheint ein Umlegekragen praktischer."

— Zu Erfurt ist am 15. Oktober der Sozialistentag, an welchem 300 Vertreter theilnehmen, durch den Abg. Singer eröffnet worden.

* * *

— Viele Staub wird jedenfalls in der nächsten Tagung der belgischen Kammer die u. A. auch von Moltke für unnütz erklärte Maas-Befestigung aufwirbeln. Als die Regierung dieselbe beantragte, stellte sie 24 Millionen Franken als Kostenbetrag auf. Die liberale Opposition bekämpfte damals die ganze Befestigung als „eben so unnütz, wie gefährlich" und benauptete, sie werde an 100 Millionen Franken verschlingen. Man verlachte diese Prophezeiung, aber heut stellt sich deren Richtigkeit heraus. Bis jetzt sind für die 21 Maasforts 82 Millionen Franken verausgabt. Gegenwärtig will man diese Forts mit Truppen belegen, aber da stellt es sich heraus, daß der Aufenthalt in den eben so dunkeln, wie ungesunden Kasematten schlechterdings unmöglich ist. Die Soldaten müssen daher einstweilen in Lüttich und Namur untergebracht werden und täglich von dannen nach den Forts marschiren. Unter diesen Umständen muß für jedes der 21 Forts eine Kaserne gebaut und elektrische Beleuchtung eingeführt werden. Ueberdies kostet die Beförderung der Panzertheile nach den Forts Hunderttausende mehr, als die Regierung angegeben. Kurz: die Kammer wird neue Millionen bewilligen müssen, jedenfalls aber nicht ohne heftige Stürme der Entrüstung.

* * *

— Die französische Deputirtenkammer hat am 14. Oktober ihre Berathungen wieder eröffnet. Einige Interpellationen sind bereits angemeldet, so eine solche des Abg. Lesennes über die Aufführung des „Lohengrin", wobei es einigen Lärm geben dürfte. — Der Bericht des Budgetausschusses über den Militärhaushalt ist an die Abgeordneten bereits vertheilt worden. Der Bedarf für 1892 war von der Regierung zuerst auf 670,520,697 Franken veranschlagt worden; der Ausschuß strich hiervon bereits 7,300,880 Franken und der Berichterstatter beantragte eine Reihe weiterer Streichungen, nach welchen sich der ordentliche und außerordentliche Bedarf immer noch auf 644,524,515 Franken beläuft. Für das laufende Jahr sind an ordentlichen, außerordentlichen und Nachtragskrediten im Ganzen 681,679,185 Franken bewilligt worden. Trotz dieser, da der Minister den Anträgen beigetreten ist, gesicherten Abstriche von 37 Millionen wird der Bruttofriedensstand an Offizieren und Mannschaften für 1891 um 800 Mann, der Nettofriedensstand um 700 Mann stärker sein als der von 1891, eine Vermehrung, die einer Mehrausgabe von 1,160,000 Franken entspricht. Auch Pferde werden 1892 im Durchschnitt 944 mehr im Dienst sein als 1892, was wiederum eine Mehrausgabe von 660,000 Franken verursacht. Rechnet man zum eigentlichen Bedarf des Kriegsministeriums noch die militärischen Ruhegehälter, die der Ehrenlegion und den Zuschuß für die strategischen Bahnen hinzu, so erhält man einen Gesammtbetrag militärischer Lasten von 875,633,104 Franken, und rechnet man ferner auch noch den Flottenbedarf mit 263,190,812 Franken dazu, so ergibt sich als jährliche Ausgabe für Vertheidigungszwecke die Summe von nahezu 1200 Millionen Franken. In Bezug auf den Friedensstand des Heeres beziffert der Bericht die Zahl der Aerzte und Beamten im französischen Heere auf 27,181, im deutschen auf 26,575, die Bruttotruppenstärke auf 510,601 im französischen und 499,785 im deutschen, die Nettostärke auf 467,136 im französischen, 459,139 im deutschen. Seit 1872 ist der Effektivstand beider Heere gleichmäßig erhöht worden. Frankreich zählt 21,953, Deutschland 20,440 Offiziere. Die Gehälter der höheren Offiziere sind, wenn man die Nebenbezüge mitrechnet, in Deutschland beträchtlicher als in Frankreich. Die Lieutenants und Unterlieutenants (Fähnriche) rücken bis zum Hauptmannsgrad rascher in Frankreich als in Deutschland vor; vom Hauptmann aufwärts ist das Umgekehrte der Fall.

* * *

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er ging ihr entgegen und kaum hatte er die Tür des Vorzimmers geöffnet, als er Sieglinde in bestaubter Reisekleidung vor sich sah. Herzlich von ihm begrüßt kommt, trat sie in das Sprechzimmer. In ihren Mienen drückte sich große Niedergeschlagenheit aus.

„Sie kommen, wie es scheint, allein zurück? Ohne das Kind Ihrer Schwester?" fragte Volkmar. „Ist der Kleine etwas zugestoßen?"

„Sie ist spurlos verschwunden!" war Sieglinde's übereilende Antwort.

„Verschwunden?!" wiederholte der Rechtsgelehrte erstaunt und betroffen. „Wann ist das geschehen?"

„Drei Tage vor meiner Ankunft in London", antwortete Sieglinde. „Hat Frau Webster, welcher das Kind anvertraut war, auf Sie den Eindruck einer rechtlichen Person gemacht?" erkundigte sich Volkmar.

„In jeder Hinsicht. Ich fand sie noch ganz unter dem Eindrucke des Schreckens und der Bestürzung."

„In welchen Beziehungen stand sie zu Ihrer Frau Schwester? Wer ihr Jenny durch Imhoff oder durch Ihre Frau Schwester übergeben worden?"

„Frau Webster hatte in der Zeitung annoncirt, daß sie ein Kind in Pflege zu nehmen wünsche. Darauf hin meldete sich meine Schwester und vertraute ihr Jenny an. Bei diesem Besuche befand sie sich in Begleitung Imhoff's. Als sie dann noch einmal kam, um von ihrem Töchterchen Abschied zu nehmen, befand sie sich allein. Bei dieser Gelegenheit trug sie Frau Webster auf, ihr etwaige briefliche Mittheilungen über das Kind vorläufig postlagernd zu machen."

„Und auf welche Weise verschwand Jenny?" forschte der Rechtsgelehrte weiter.

„Frau Webster ist eine Wittwe, die in ziemlich dürftigen Verhältnissen zum Theil von Zimmervermiethen lebt", erzählte Sieglinde. „Eines der Zimmer stand gerade leer und in Folge der an der Hausthür angebesteten Vermiethungsanzeige fand sich eine Dame ein, miethete das Zimmer und bezog es noch an demselben Tage. Die Dame war sehr anständig gekleidet und von freundlichem, einnehmendem Wesen; sie zahlte eine halbe Monatsmiethe voraus, daher Frau Webster sich darüber, daß sie kein Gepäck mit sich führte, sondern dasselbe erst erwartete, nicht beunruhigte. Vom ersten Augenblicke an schien die neue Mietherin großes Wohlgefallen an Jenny gefunden zu haben, sie liebkoste das Kind, brachte ihm von ihrem ersten Ausgange kleine Geschenke mit, bedielt es stundenlang auf ihrem Zimmer, um mit ihm zu plaudern, und hatte sich schnell auch die Zuneigung des Kindes erworben. Am zweiten Tage hat sie sich von Frau Webster die Erlaubniß aus, Jenny in eine nahe gelegene Konditorei zu führen. Frau Webster fand darin nichts Unrechtes, kleidete Jenny an und bickte wohlgefällig dem fröhlich an der Hand der gütigen Dame hüpfenden Kinde nach, bis sie beide in die Konditorei treten sah . . . Die Dame ist mit Jenny nicht wieder zurückgekehrt. In der Konditorei haben sich beide eine Viertelstunde aufgehalten, man hat nur noch gesehen, daß die Dame beim Verlassen des Lokals draußen ein vorüberfahrendes Cab anrief, dasselbe mit der Kleinen bestieg und rasch davon fuhr. Alle polizeilichen Recherchen sind bis jetzt erfolglos geblieben. Man sagte mir auf der Polizeiloffiee, daß mein längeres Verweilen überflüssig sei, und gab mir die Zusicherung, mich sofort telegraphisch zu benachrichtigen, sobald sich nur eine Spur des Kindes oder der Entführerin finden würde."

„Haben Sie sich das Aeußere der Dame beschreiben lassen?" frug Volkmar.

„Frau Webster hielt sie für eine Ausländerin, da sie das Englische mit fremdem Accent sprach", antwortete Sieglinde. „Von Gestalt war sie —"

An der Thüre des Sprechzimmers wurde ein Klopfen hörbar; ein Schreiber steckte seinen Kopf herein. „Wenn es Ihnen gefällig wäre, Herr Doctor", sagte er.

Martha war also zurückgekehrt. Volkmar fühlte sich wie zwischen zwei Kreuzfeuern. Sieglinde merkte ihm an, daß er sich in großer Unruhe befand, und ersuchte ihn, sich durch ihre Anwesenheit von seinen Geschäften nicht abhalten zu lassen.

Mit der Bitte, ihn auf einige Augenblicke zu entschuldigen, begab er sich in das Bureau. Aber die Erwartete sah er nicht. Eine elegant gekleidete Dame saß da, das Antlitz unter dem hochseinen Sommerhütchen dicht verschleiert. Sie erhob sich und ging auf ihn zu.

„Mich wohl mehr, redete sie ihn an, „der Herr Justizrath kennen mich selber nicht wieder?"

Dabei schob sie den Schleier zurück und überrascht blickte Volkmar in das lächelnde Gesicht Martha's.

„Um mich unkenntlich zu machen", fügte sie hinzu, „habe ich Schleier und Kleider aus der Garderobe meines gnädigen Fräulein entlehnt."

„Nun, und was haben Sie mir zu berichten?" frug er leise und führte sie bei Seite.

„Die Dame haben mir der Herr Justizrath so genau beschrieben, daß ich sie sogleich erkannte", begann Martha flüsternd. „Gekleidet war sie in —"

„Die Kleidung interessirt mich nicht", entgegnete ungeduldig der Advokat. „Der Herr, welcher bei ihr war, ist die Hauptsache."

„Der Herr war nicht jener Fremde."

„Wie? Nicht jener Fremde, den Sie in Abwesenheit Ihrer Herrschaft empfingen?"

„Nein, er war es nicht", wiederholte Martha und schüttelte mit einem über alle Zweifel erhabenen Lächeln den Kopf.

„Dann haben Sie sich geirrt, Kind!" behauptete Volkmar, der an seine furchtbare Selbsttäuschung noch immer nicht glauben wollte.

„Nein, Herr Justizrath, ich habe mich nicht geirrt, denn es war Herr von Harnisch."

„Unmöglich!" rief Volkmar, wie von einem elektrischen Schlage getroffen.

„Der Begleiter der Dame, die Sie mir beschieden haben, war Herr von Harnisch, den ich sehr genau kenne", wiederholte Martha, jedes ihrer geflüsterten Worte betonend.

„Wissen Sie genau, daß er zu der Dame gehörte und nicht etwa zufällig mit ihr in denselben Pferdebahnwagen gestiegen ist?"

„Wenn die Beiden nicht miteinander einverstanden waren, Herr Justizrath, so will ich mir den Kopf abschlagen lassen! Sie sprachen während der Fahrt nicht viel zusammen, aber man merkte leicht, daß sie sich viel zu sagen hatten. Herr von Harnisch richtete dann und wann eine Frage an seine Begleiterin, worauf diese meist nur durch ein Nicken oder Schütteln mit dem Kopfe antwortete, und dann sah er sie mit einem so gespannten Blicke an, als wollte er das Uebrige aus ihrer Miene saugen. Ganz gewiß hatte ihm die Dame etwas Wichtiges zu erzählen, wovon sie ihm unterwegs nur zu nascheu gab."

„Haben Sie von dem kargen Gespräch dann und wann ein Wort verstanden?"

„Nein, denn es war nicht deutsch, was sie sprachen. Vor einem Kaffeegarten, weit draußen in der Vorstadt, stiegen beide aus, und ich sah sie hineingehen. Ich fuhr noch ein Stück weiter und kehrte dann mit dem nächsten Wagen zurück."

„Sind Sie gewiß, daß Herr von Harnisch Sie nicht erkannt hat?"

— In Spanien beschäftigen sich seit einigen Tagen die Zeitungen lebhaft mit der Frage einer nach Gibraltar zu erbauenden Eisenbahn. Eine englische Gesellschaft hat nämlich um die Ermächtigung nachgesucht, die Linie Cadix-Algesiras bis nach Gibraltar fortzusetzen, worüber die öffentliche Meinung sich sehr erregt zeigt. Man fürchtet nämlich mit Grund, daß Gibraltar in den Händen der Engländer ein Zwischenhandelsplatz werden könnte, der den spanischen Häfen eine gefährliche Konkurrenz machen würde. Die Zeitungen veröffentlichen den Vertrag von Utrecht, in dem klar ausgesprochen ist, daß die Zitadelle nicht in direkte Verbindung mit Andalusien gesetzt werden dürfe, und sie erklären, daß die Regierung nicht das Recht habe, ihre Hand zu einer Verletzung des Vertrags zu bieten.

Baden.

□ **Emmendingen**, 18. Oktober. Mittwoch, den 14. d. Mts. wurde in Lahr das Jahresfest der inneren Mission für Baden gefeiert. Es war erfreulich, daß eine große Zahl von Festtheilnehmern sich einfand. Trennende Unterschiede traten vollständig in den Hintergrund, denn in den Werken der Nächstenliebe können sich alle brüderlich die Hand reichen. Nachdem die erste Versammlung um 1/211 Uhr sich mit Vereinsangelegenheiten beschäftigt hatte, wurde um 2 Uhr in der schönen Stiftskirche der Hauptgottesdienst abgehalten, bei welchem der Kirchenchor seine herrlichen Töne hören ließ. Prälat D. Doll und Freiherr von Göler richteten Ansprachen an die Festversammlung. Pfarrer Hackenschmidt aus Straßburg hielt eine geistreiche Festpredigt (I. Kön. 15, 22) und führte aus, wie zur Heilung der Schäden unserer Zeit jeder mitwirken könne. Direktor Hüttinger aus Durlach berichtete, was die innere Mission schon für die Arbeiterbevölkerung gethan hat. In der um 5 Uhr in dem Saale der Volksschule anberaumten Versammlung sprach Diakonissenpfarrer Schmitthenner von heiligem Ernste erfüllt über den „Kampf gegen die Unsittlichkeit". Er entwarf ein betrübendes Bild unserer sittlichen Zustände, die denen in der alten Welt vor ihrem Zerfall gleichen, er zeigte, wie der Staat, die Kirche, jeder Einzelne, vor allem aber die Familie gegen das sittliche Verderben ankämpfen kann und muß. Um 7 Uhr fand man sich zu geselligem Zusammensein in der Gambrinushalle ein, wo noch mehrere Reden gehalten wurden und der Gesangverein Konkordia erhebende Lieder sang. — Unsere Zeit ist voll Problemen und macht allerlei Versuche. Das Wichtigste ist, daß das alte und doch ewig neue Gebot herzlicher Menschenliebe wieder zur Geltung komme. Möge es der inneren Mission gelingen, den Geist der Liebe wieder zu beleben und die vielfache Noth in unserm Volke zu lindern.

Emmendingen, 17. Oktober. In der Freitagsnummer des von Herrn Oberbürgermeister Winterer in Freiburg hinlänglich gekennzeichneten „Freiburger Bote" befindet sich ein Artikel über unsern Mitbürger, Herrn Apotheker B. hier, der jedem anständigen Manne, welches Glaubens oder welcher Confession er auch sei, die Röthe des Zornes ins Angesicht treiben muß. In jenem Artikel werden, um dem in nationalliberalem Sinne politisch thätigen Herrn B. einen Hieb zu versetzen, seine privaten Verhältnisse zum Gegenstand des gehässigsten Angriffs gemacht. Wenn sich Herrn B's. persönliche Verhältnisse in letzter Zeit etwas geändert haben, so ist hier stadtbekannt, daß nur sein hilfsbereiter, gegen Brüder edel denkender Sinn daran schuld ist. Jedenfalls aber, und darauf kommt es an, hat er bis jetzt seine Verpflichtungen gegen Jedermann erfüllt und wird sie auch fernerhin erfüllen. So lange er aber seinen Verpflichtungen nachkommt, kann nur Skandalsucht und die Ohnmacht, dem politischen Gegner anderswie zu schaden, Jemanden veranlassen, die betreffenden Verhältnisse öffentlich zu besprechen. Der niedrigdenkende Artikelschreiber wird wohl noch wissen, daß hier kürzlich eine ultramontane Größe in geschäftlicher Beziehung viel tiefer gefallen ist und es ist keinem Menschen hier in den Sinn gekommen, denselben oder gar seine Partei dafür öffentlich zu belangen. Möge sich darum Herr B. über den betreffenden Artikel nicht grämen und die Ueberzeugung haben, daß die große Mehrzahl seiner Mitbürger für das Gebahren des ultramontanen Korrespondenten und für das Blatt, in dem er seine Erzeugnisse ablagert, nur Verachtung fühlt.

△ **Emmendingen**, 18. Oktober. Es ist eine bekannte und selbstverständliche Thatsache, daß die Pächter kleinerer Fischwasser dieselben meist in schonungsloser Weise und ohne Rücksicht auf die nachbarlichen Fischereiinteressen ausbeuten, weil bei dem häufigen Wechsel des Standortes vieler und namentlich der edleren Fische Niemand gern sich Beschränkungen in dem einen Theil eines Fischwassers auferlegt, wenn nicht die Gewißheit besteht, daß dies auch bezüglich der anstoßenden Fischwasser geschieht. Ein verständiges Hegen oder gar ein Einsetzen künstlich erzogener Brut ist bei dem Besitzer eines nicht umfangreichen Fischwassers kaum zu erwarten, weil es zweifelhaft bleibt, ob das gebrachte Opfer ihm selbst und nicht vielleicht den Nachbarpächtern zu Gute kommt. Welcher Fischpächter wird die Fische hegen, bis sie eine namhafte Größe erlangt haben, oder gar solche Fische, die knapp das Mindestmaaß erreicht haben, sofort nach dem Fang wieder freilassen, wenn der Nachbarpächter sie dann rücksichtslos herausfischen kann; welcher Fischpächter wird werthvolle Fischbrut einsetzen, wenn die jungen Fische nach wenigen Wochen sich auf den ganzen Bachlauf verbreiten und nur zum kleinsten Theile dem Einsetzenden zu Gute kommen? Voraussichtlich Niemand, da in der Regel Niemand Veranlassung hat, einen Verlust zu übernehmen, damit ein anderer einen Gewinn einstreicht, eine Ausgabe zu machen, damit ein anderer eine Einnahme zieht. So kommt es, daß man in manchen Wasserläufen, die dazu geeignet wären, eine Fülle der edelsten Fische zu enthalten, keine solchen findet, daß zweitens gute Fische rar und theuer sind und daß drittens reiche Fischereiliebhaber und rationelle Fischzüchter sich nur selten an den Fischpachten betheiligen und die Pachterträgnisse daher nieder bleiben. Was den ersten Punkt betrifft, so läßt sich ein fischloser Bach durch Einsetzen künstlicher Fischbrut, wenn er überhaupt zur Fischzucht geeignet ist, leicht bevölkern und lassen sich minderwerthige Fische durch Einsetzen edlerer Fischbrut nach und nach verdrängen. Bezüglich des zweiten Punktes steht fest, daß der Fisch eines der nahrhaftesten und meist auch wohlschmeckendsten Nahrungsmittel ist, und wäre es sehr wünschenswerth, wenn dieses auch den weniger Bemittelten leicht zu Gebote stände. Was endlich den dritten Punkt betrifft, so weiß jeder, wie willkommen die Erhöhung einer Gemeindeeinnahme ist, die nicht von den Einwohnern, sondern von Dritten getragen wird. Eine Abhilfe kann nur durch Zusammenlegen einer Anzahl kleinerer Fischereiberechtigungen zu einem größeren Fischereigebiet erreicht werden, in welch letzterem die entgegenstehenden Interessen der einzelnen Betheiligten sich ausgleichen vermögen. Ein solches Fischereigebiet, meist aus dem ganzen Lauf eines Baches sammt Nebenläufen von der Quelle bis zur Mündung bestehend, wird nach einheitlichen Regeln verpachtet und der Erlös unter den Fischereiberechtigten in erster Linie nach Maßgabe der bisherigen Pachterträgnisse getheilt, beides nach Satzungen, die hierfür vereinbart werden. Die zumeist von den Gemeindebehörden vorgebrachten Einwendungen, insbesondere daß die Wiesenwässerung beeinträchtigt, die Entenhaltung gefährdet werde, sind nicht stichhaltig. In beiden Beziehungen wird der Pächter eines Fischereigebiets keine Veranlassung haben, andere Ansprüche zu stellen, als der Pächter eines einzigen Gemeindefischwassers, im Pachtvertrag und in den Satzungen können die gesetzlich zulässigen Beschränkungen des Fischereipächters festgesetzt werden, und daß eine Benachtheiligung der landwirthschaftlichen Interessen vermieden wird, ist bei der Fürsorge, die unsere Regierung allezeit der Landwirthschaft widmet, wohl selbstverständlich. Wenn daher neuerdings auch im Amtsbezirk Emmendingen die Anregung zur Bildung von Fischereigebieten gegeben wird, so darf man erwarten, daß die Gemeindebehörden vielen Bestrebungen in richtiger Würdigung ihrer Interessen entgegenkommen mit dem Motto: Gute Fische und hohe Fischpachten!

* **Eichstetten**, 17. Okt. Heute früh 6 Uhr hat der 29 Jahre alte Bierbrauer Wilhelm Heinzmann von hier seine 24 Jahre alte Ehefrau, Magdalena geb. Vöglin von Bahlingen, mit der er seit 2 Jahren in kinderloser Ehe verheirathet war, im Schlafe durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe getödtet. Heinzmann hat sich sodann gleichfalls im Bette liegend, einen Schuß hinter die Schläfe in den Kopf beigebracht, an dem er aber erst nach 3 Stunden gestorben ist. Die in der Küche beschäftigten Dienstmädchen hörten wohl die beiden Schüsse, dachten aber an nichts Arges und vermutheten, dieselben seien in der Nachbarschaft abgelassen worden. Gegen 8 Uhr erschien Heinzmanns Schwager Adlerwirth Vöglin von hier und wollte Heinzmann sprechen. Die Dienstmädchen theilten demselben mit, die Herrschaft schlafe noch, was noch gar nie vorgekommen sei. Gleichzeitig sprachen die Mädchen von den gehörten beiden Schüssen, worauf Vöglin sofort die Schlafzimmerthüre sprengte, die Frau im Bette mit über dem Leibe zusammengefalteten Händen entseelt vorfand, während Heinzmann noch athmete. Bis der schleunigst herbeigeholte Arzt die erforderlichen Instrumente geholt hatte, war aber Heinzmann gleichfalls verschieden. Die Veranlassung zu dieser schauerlichen That dürfte der Umstand sein, daß die Ehe eine unglückliche war. (In einem Unterrock der Getödteten wurden 800 Mark versteckt aufgefunden.) Tief zu bedauern sind die Eltern und Geschwister der auf diese Weise aus dem Leben Geschiedenen, nicht minder aber auch die 85 Jahre alte Großmutter des Heinzmann, welche bei der Nachricht ohnmächtig zusammengebrochen ist.

Wagenstadt, 15. Oktober. Heute wurde mit der Weinlese begonnen. Die Trauben haben ein sehr gesundes Aussehen und sind zum größten Theil vollständig ausgereift. Das Ergebniß bleibt in Bezug auf Quantität hinter den Erwartungen zurück, dagegen scheint der „Neue" durch Güte ersetzen zu wollen, was ihm an Menge abgeht. Das Gewicht des Mostes von gewöhnlichen Sorten aus gespritzten Reben beträgt nach Oechsle 75—78 Grad, ein Ergebniß, welches demjenigen von 1865 gleichsteht und 1874 und 1884 noch übertrifft. Das Gewicht des Mostes aus ungespritzten Reben ist je nach Lage der Reben verschieden, aus Reben, welche von der Blattfallkrankheit stark befallen sind, unter 60 Grad, aus solchen, welche noch ein gesundes und theilweise grünes Aussehen haben, über 60 bis 68 Grad. Wie schade, daß nicht alle Reben gespritzt sind! (Hätte man doch unserer steten Mahnung gefolgt! D. Red.) — Bezüglich des Preises können Angaben noch nicht gemacht werden, jedenfalls wird die Nachfrage eine lebhafte sein.

Vom Markgräflerlande, 14. Okt. Es ist eine ebenso weitverbreitete, als leider auch begründete Klage, daß mit jedem Jahre die Zahl der Singvögel, dieser unersetzlichen Ausgleicher der Natur, sich verringert. Der Ursachen gibt es verschiedene. In erster Reihe beraubt das Abholzen der Hecken im Felde und an den Waldrändern eine Anzahl von Vögeln ihrer Nester, sodann mag auch die Vorliebe der Italiener für gebratene Singvögel mit Ursache an der Verringerung unserer treuesten Freunde in der Thierwelt sein. Dazu kommt, daß eine Menge Katzen in Feld und Wald herumstrolcht und Jagd auf die Vögel macht. Die Hauptfeinde aber sind die Raben (Krähen) und Häher (hier zu Lande Heerevögel genannt). Da diese aber schwer zu Schuß kommen, so wäre es vielleicht zweckdienlich, wenn man gegen den Winter hin auf die von den Räubern bevorzugten Bäume vergiftetes Fleisch oder dergleichen legen würde. Um der Gerechtigkeit die Ehre zu geben, muß dagegen mit Genugthuung hervorgehoben werden, daß die Zahl der Schulkinder, welche Vogelnester ausheben, immer mehr abnimmt.

— Auf Grund der im laufenden Monat vorgenommenen Gerichtsschreiberprüfung werden die Kandidaten, welche sich derselben unterzogen haben, in nachstehender Ordnung zur Anstellung als Gerichtsschreiber für befähigt erklärt: Adolf Boppel von Karlsruhe, Karl Schurk von Berghausen, Hugo Schneider von Oberbergen, Gustav Krumm von Offenburg, Josef Birkenmeyer von Freiburg, Gustav Adolf Becker von Ettlingen, Gustav Weißhaar von Donaueschingen, Peter Wasmer von Busenbach, Karl Wöhrle von Emmendingen, Friedrich Zahn von Konstanz, Richard Schilling von Mauenheim, August Braun von Hainstadt, Ludwig Schleicher von Freiburg, Georg Pahl von Wertheim, Karl Freund von Ettlingen.

Waldshut, 16. Okt. Am Mittwoch den 14. d. M., Vormittags, wurde im Walde zwischen Gailingen und Ramsen (Kanton Schaffhausen) der Handelsmann Israel Guggenheim von Gailingen von zwei Strolchen überfallen, durch Stockschläge schwer verletzt und seiner, in über 25 M. bestehenden Baarschaft und einer silbernen Zylinderuhr beraubt. Die Thäter sind bis jetzt unermittelt, jedoch dürfte die festgestellte genaue Beschreibung derselben zu ihrer baldigen Festnahme beitragen.

„Erkannt hat er mich auf keinen Fall, denn erstens war der Wagen zu sehr besetzt, als daß er mich besonders beachtet hätte, und zweitens schützte mich meine Kleidung und der doppelt zusammengelegte Schleier vor dem Erkennen."

„Ich danke Ihnen vorläufig", sagte Volkmar. „Uebrigens ist die Besitzerin dieser Verkleidung von ihrer Reise zurückgekehrt."

Das Mädchen wurde feuerroth und warf einen angstvollen Blick auf die Kleidung, die sie unrechtmäßig trug.

„Du meine Güte", stammelte sie, „wie werde ich nur in die Wohnung kommen, ohne daß mich das gnädige Fräulein sieht!"

„Dazu haben Sie noch Zeit, denn Ihre Herrin befindet sich eben noch in meinem Sprechzimmer", versetzte der Advokat. „Eilen Sie also, ihr zuvorzukommen; verrathen Sie ihr aber um Gotteswillen keine Silbe von Ihrem heutigen Abenteuer auf der Pferdeeisenbahn! Hören Sie?"

„O, Herr Justizrath!" betheuerte Martha mit gefalteten Händen und wie um Gnade flehend, „ich werde stumm sein wie ein Grab!"

Der Boden brannte ihr unter den Füßen und so eilig, als die Höflichkeit es gestattete, verabschiedete sie sich.

Das diensteifrige Mädchen hatte sich mit ihrer wohlgemeinten Maskerade selbst eine Falle gestellt, die den Advokaten mehr als die feierlichsten Schwüre ihrer Schweigsamkeit gegen ihre Herrin versicherte und ihm ein augenblickliches Lächeln abnöthigte. Dann kehrte er zu seiner Besucherin zurück, ohne auch nur durch eine Miene zu verrathen, was in ihm vorging, von welchem überraschend neuen Gesichtspunkte er die Dinge, die Siglinden so nahe angingen, in den wenigen Minuten seiner Abwesenheit betrachten gelernt hatte.

„Verzeihen Sie diese Störung, Fräulein Siglinde", sagte er, ihr gegenüber ruhig wieder Platz nehmend. „Wir waren unterbrochen worden, als Sie mir eben die Persönlichkeit jener Fremden, die mit Ihrer kleinen Nichte verschwand, näher bezeichnen wollten. Sie war, nach ihrer Aussprache des Englischen zu schließen, eine Ausländerin; von Gestalt —"

„Von Gestalt war sie etwas kleiner, als ich", nahm Siglinde ihre Rede wieder auf, „der Wuchs schlank, dabei aber voll; sie war über die erste Jugendblüthe hinaus, hatte aber jene frauenhaften interessanten Züge, die man bei Mädchen in den höheren Zwanzigern oft antrifft und welche durch ein dunkles, glühendes Auge noch gehoben wurden. Das sehr reiche schwarze Haar trug sie vorn in Stirnlocken."

Unwillkürlich hatte Volkmar diese Personalbeschreibung mit einem zustimmenden Kopfnicken begleitet, denn dieselbe wies Zug für Zug auf Anna Ritter hin, deren Signalement er selbst erst heute Siglindens Dienerin gegeben. Er hätte Siglinden, als sie ihn bekümmert verließ, durch die trostreiche Zusicherung aufrichten können, daß er ihrer kleinen Nichte auf der Spur sei und sie in nicht ferner Zeit in ihre Arme zu legen hoffte, er hätte ihr noch vieles andere sagen können, was ihr höchstes Erstaunen erregt haben würde, — er hätte ihr auch sagen können, wie ein einziges Wort Martha's, ein einziger Name, den sie ausgesprochen, ihm ein unerhörtes Intriguenspiel, ein teuflisches Truggewebe enthüllt hatte, daß ihm selbst davon noch schwindelte, — er hätte durch wenig Worte sie mit Staunen und Schauder, mit Hoffnung und Freude erfüllen können, — aber er wollte und durfte sie nicht mit erdrückenden Geheimnissen belasten, die sie genöthigt hätten, bei einer etwaigen Begegnung mit Herrn von Harnisch sich in ihrem Benehmen einen Zwang aufzuerlegen, der diesem geriebensten aller Gauner gewiß aufgefallen wäre. . .

Nach Siglinde's Entfernung schritt Volkmar eine geraume Weile in seinem Zimmer auf und ab, bald mit raschen, heftigen Schritten, bald langsam, bald stehen bleibend. Dann öffnete er eine Zigarrenkiste, entnahm derselben eine Havannah, zündete sie an und blickte, mit dem Rücken gegen sein Pult gelehnt und die Beine übereinander gekreuzt, sinnend den bläulichen Rauchwölkchen nach, welche sein Mund in die Luft hauchte.

Als das Aroma der Cigarre in das anstoßende Bureau drang, schnupperten die Schreiber und blickten einander bedeutungsvoll an. Einer nach dem Andern schlich sich an die Thür, um durch das Schlüsselloch hindurch den rauchenden Rechtsanwalt an seinem Pulte lehnen zu sehen.

Für gewöhnlich gönnte er sich während der Geschäftszeit den Genuß einer Zigarre nicht; wenn es aber geschah und der Duft des aromatischen Krautes sich in die Nasen der Schreiber einschmeichelte, so wußten diese schon, daß ein verwickelter Fall die Gedanken ihres Herrn beschäftigte und daß er auf einen „Coup" sann, der Denjenigen, welchen er traf, sicher zerschmetterte.

Gegen Abend machte Volkmar einen Spaziergang nach dem bekannten Garten in der Rosenstraße. Er fand das Gärtnerpaar im Wohnzimmer, von den Mühen des Tages ausruhend. Sein Besuch galt der Fächerpalme, nach welcher der „Engländer" immer noch nicht gefragt hatte. Er kaufte sie und erkundigte sich im Laufe des Gesprächs, wie gewöhnlich, nach Fräulein Anna's Befinden. „Ich treffe es immer so unglücklich, daß sie nicht da ist", fügte er hinzu. „Heute hätte ich sie gern gefragt, warum sie vorigen Dienstag, als sie mir in der Stadt begegnete, so stolz an mir vorüberging, ohne meinen Gruß zu erwidern."

„Voriger Dienstag?" wiederholte Ritter. „Da kann sie Ihnen unmöglich begegnet sein. Sie haben eine Andere für meine Schwester gehalten, denn am Dienstag war sie noch nicht von ihrer Reise zurück."

„So? War Fräulein Anna verreist?" warf Volkmar hin.

„Hihi!" ließ Frau Ritter ihr schadenfrohes, dem Advokaten stets verheißungsvoll klingendes Lachen vernehmen, welches auf einen tückischen Hinterhalt deutete.

Als fühle er sich aber davor heute sicher, warf der Gatte ihr einen geringschätzigen Seitenblick zu und fuhr ruhig fort: „Sie war, wie jedes Jahr um diese Zeit, zur Kirchweih bei unserem ältesten Bruder, der zehn Meilen von hier in einem Landstädtchen ein kleines Gut hat. Dort bleibt sie gewöhnlich ein bis zwei Wochen."

Frau Ritter besaß die Fähigkeit, einen Aerger über ihre Schwägerin lange mit sich herumzutragen, um ihn bei einer Gelegenheit plötzlich zur Sprache zu bringen, wo es ihrem Manne am unangenehmsten war. So auch jetzt. „Ja, wer's nicht besser wüßte!" kicherte sie. „Deine Schwester wird sich diesmal wohl auf vornehmere Weise amüsirt haben, als bei Kirchweihkuchen. Ich traute der Sache nicht und schrieb an Deinen Bruder. Seine Antwort trage ich schon ein paar Tage lang mit mir in der Kleidertasche herum. Anna hat sich gar nicht bei ihm blicken lassen."

Der Gärtner war wie vom Donner gerührt. Volkmar machte dem ehelichen Zwist ein vorläufiges Ende, indem er das Geld für die Fächerpalme auf den Tisch zählte und sich empfahl.

Als er durch die Gitterpforte schritt, begegnete ihm eine elegant gekleidete Dame. Es war Anna, die jetzt erst von ihrem Rendezvous zurückkehrte.

Volkmar zog artig grüßend seinen Hut.

Sie dankte ihm mit einem verächtlichen Kopfnicken.

Er wußte, daß sie ihn haßte, weil er einst Zeuge ihrer Demüthigung durch ihre hämische Schwägerin gewesen war und sogar die mittelbare Veranlassung dazu gegeben hatte. Und dennoch bedurfte er ihrer jetzt, dennoch gab es augenblicklich keine Person, die ihm so nöthig gewesen wäre wie sie.

Aber er hatte das Mittel, die Stolze zu zähmen, die ihm Feindselige sich willfährig zu machen, bereits gefunden, und ihre ungnädige Erwiderung seines zuvorkommenden Grußes entlockte seinen Lippen ein siegreiches Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Konstanz, 14. Oktober. Mit dem Herbsten steht es noch sehr flau aus. Die Beeren reifen gar zu ungleich und in rauheren Gegenden werden sie, wenn nicht der Föhn sein Uebriges thut, überhaupt nicht zur Reife kommen. So wird's heuer wohl in Wahrheit einen „saueren Seewein" geben.

Karlsruhe, 17. Oktober. Jolly's Bestattung wohnten Prinz Karl, Namens des Großherzogs Obersthofmarschall Frhr. v. Gemmingen, sowie die gesammte höhere Beamtenschaft bei. Die Trauerrede hielt Oberhofprediger Helbing.

Karlsruhe, 14. Oktober. Gestern Abend wurde im Stadttheil Mühlburg der Bahnassistent Adolf Schmidt von zwei Individuen überfallen und ihm mit einem eisernen Instrument mehrere sehr schwere Kopfhiebe beigebracht, so daß sich derselbe unter lauten Hilferufen in seine nahe belegene Wohnung nur noch schleppen konnte. Die Angreifer eigneten sich die Uhr und das Portemonnaie des Schmidt an und ergriffen nach dem Walde zu die Flucht. Der Thäter ist bisher noch nicht ermittelt.

— Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich dem „Seeb." zufolge in Grasbeuren. Der 21jähr. Paul, Sohn des dortigen Landwirths Peter Kuppel, begab sich am Montag Abend nach dem Abfüttern noch einmal in den Pferdestall, um nachzusehen, und wurde von einem Pferde, das ausschlug, derart auf den Leib getroffen, daß er infolge seiner erhaltenen Verletzungen (Platzen des Magens) am Dienstag Nachts gestorben ist. Das betr. Pferd ist wahrscheinlich durch das unerwartete Eintreten in den Stall erschrocken. Der Verunglückte war ein sehr braver und fleißiger Mensch und es ist die Theilnahme eine allgemeine. (Wenn der Verunglückte bei seinem Eintritt in den Stall einige Worte zu den Pferden gesprochen hätte, so wäre das Unglück nicht geschehen. Die Red.)

Mannheim, 16. Oktober. Bei der heutigen Neuwahl des Oberbürgermeisters stimmten von 118 Wählern 105 ab; Oberamtmann Beck in Rastatt und vorher in Waldkirch erhielt 93 Stimmen und ist somit gewählt.

Mannheim, 16. Okt. Vor einigen Tagen theilten wir mit, daß im neuen Rheinhafen die Leiche eines unbekannten Mannes geländet wurde. Wie dem „M. T." nun nachträglich mitgetheilt wird, wurde in demselben der Ausläufer Karl Brenner erkannt. Derselbe hatte 100 Mark verloren, man hegte jedoch den Verdacht, daß er die Summe unterschlagen habe. Dieser Verdacht hat den Unglücklichen jedenfalls in den Tod getrieben.

— Innerhalb 14 Tagen sind in Heidelberg vier Selbstmorde vorgekommen; der letzte, am Kaiserstuhl aufgefundene Selbstmörder trug bei sich einen Zettel, auf dem geschrieben war: „Dies ist besser als Koch'sche Lymphe." — Die Untersuchung der Leiche der Frau des Metzgers Hölzer von Heidelberg, von welcher man anfänglich vermuthet hatte, daß sie von ihrem Gatten getödtet worden sei, ergab einen Selbstmord; der verhaftete Ehemann ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Tauberbischofsheim, 14. Oktober. Unser Städtchen wird voraussichtlich demnächst einer Handelsschule sich zu erfreuen haben, ein Fortschritt, welchen der nicht unbedeutende Handelsstand hiesiger Stadt mit Freuden begrüßt. Unsere Nachbarstadt Wertheim besitzt seit 12 Jahren eine Handelsschule.

Vermischte Nachrichten.

— Für Freunde der Bibelverbreitung, Mission und Kultur im schwarzen Land bringen wir aus der „Allg. Zeitung" folgende Mittheilung: New-York, 4. Okt. Ein Neger, welcher als Sklave einem Bruder des früheren Präsidenten der Conföderirten-Staaten, Jefferson Davis, gehörte, hat die Bibel in die Sheetswa-Sprache übersetzt. Der gelehrte Schwarze hat an der Fisk-Universität studirt und wurde Geistlicher. Vor ihm hat Niemand den Versuch unternommen, eine Schrift für die Sheetswa-Sprache zu erfinden. Diese wird in einem bedeutenden Theil Afrika's gesprochen und hat viele Worte von den Zulus entlehnt. Sie ist die 239. Sprache, in welche die Bibel übersetzt worden ist.

Vom Main, 11. Oktober. Bei uns zählt das Jahr 1891 zu den völligen Fehljahren im Traubenertrag. Von Würzburg bis Klingenberg kann man den ganzen Herbstertrag in einem großen Keller bergen. Der Klingenberger wird keinen 1891er aufweisen, denn die paar Trauben verlohnt es sich nicht zu mosten. Es ist ein Glück, daß die Getreide- und Futterernte ausgiebig war, sonst müßten die Landwirthe Noth leiden.

— Vom neuen Reichstagsgebäude. Das größte plastische Kunstwerk, welches den neuen Monumentalbau des deutschen Reichstags schmücken wird, geht dieser Tage in dem Atelier des Prof. R. Begas seiner Vollendung entgegen. Das Bildwerk stellt eine große Gruppe dar, deren Mittelpunkt die im Sattel sitzende Germania ist. Das gepanzerte Weib stützt sich mit der Linken auf den Schild, während die Rechte das Reichsbanner hoch empor hält. Von den Schultern der Germania wallt der Herrschermantel herab, während ihr gewaltiges Streitroß von dem „Frieden" und dem „Ruhm" geführt wird. Ersterer ist eine kräftige Jünglingsgestalt mit dem Reichsschwert, auf welchem die Friedenspalme ruht, letzterer ist durch eine ideale jugendliche Frauengestalt mit wallenden Gewändern verkörpert, deren Rechte die Zügel der Rosse hält, während die Linke die hocherhobene Tuba umfaßt, durch welche ihr Mund den Ruhm verkündet. Die Figur der „Germania" hat eine Höhe von 6 1/2 Meter, die anderen Figuren 4 Meter.

— Das Schwurgericht in Dortmund verurtheilte die Wittwe Kruse und deren Sohn Wilhelm zum Tode, den Sohn Heinrich zu lebenslänglichem Zuchthaus. Dieselben hatten gemeinschaftlich den Ehemann bezw. Vater ermordet.

— Bei Hamburg wurde Major Cluever von der Eisenbahnabtheilung des großen Generalstabs von einem Bahnzug erfaßt und gerädert; ein Arm wurde ihm abgerissen und der Kopf schwer verletzt.

— Am Hafen von Stralsund ist das groß Israel'sche Kohlenlager und ein sich daranschließendes Magazin niedergebrannt. Alle Lagervorräthe, der ganze Wagenpark und 14 Pferde sind verbrannt.

— In Niehmen bei Oels (in Schlesien) erhängte sich am Halse eines Pferdes auf freiem Felde der Knechte eines Gutsbesitzers.

— Unwetter. Aus England wird berichtet daß an den britischen Küsten zur Zeit ein gewaltiger Sturm wüthet und furchtbare Regengüsse niedergehen. Aus vielen Orten werden große Ueberschwemmungen und Unfälle zu Wasser und zu Lande gemeldet. Vielleicht darf man diese Ereignisse mit dem Falb'schen kritischen Tag in Verbindung bringen, der in den letzten Tagen stattfinden sollte.

— (Gemäldeverkauf.) Der in schweren Geldverlegenheiten steckende Fürst Borghese hat die Perle seiner Gemäldegallerie, Rafaels „Cesare Borgia" um den Preis von 1 1/2 Millionen Franken an den Pariser Baron Rothschild verkauft.

— Obst macht Blut! Wie manche Mutter klagt darüber, daß ihre Kinder keine frische Gesichtsfarbe bekommen wollen, daß sie immer und ewig an Blutmangel leiden. — Und dabei liegt ein wirksames Mittel, das dem Blutmangel bei dauernder Anwendung abhilft, in ihrem eigenen Keller! Das Obst! Obst macht Blut. Also ihr Hausfrauen und Mütter, spart nicht mit dem Obst auf der Speisekarte! Womöglich jeden Tag setzt irgend eine Frucht auf den Tisch. Gekocht kann das Obst in größeren Mengen genossen werden als roh, da es in letzterem Zustande leicht Blähungen verursacht.

— Wie sich der Arbeiter ernährt. Unter diesem Titel ist soeben eine Broschüre von Otto Rademann erschienen. Der Verfasser führt darin aus: der städtische Arbeiter lebt vielfach unzweckmäßig, weil er den Nährwerth der Speise nicht kennt. Es muß also hier vor Allem für Aufklärung gesorgt werden. Schon die Schule kann etwas dafür thun, indem sie wenigstens die allgemeinen Begriffe der Ernährungslehre den Kindern etwas begreiflich macht. Wenn z. B. die Rechenlehrer ihren Aufgaben für Kopfrechnen und häusliche Arbeiten Tabellen zu Grunde legten, welche Gehalt, Preis und Nährgeldwerth der gebräuchlichsten Nahrungsmittel enthalten und die Kinder in den verschiedensten Schulklassen auf die verschiedenste Art diese Zahlen verrechnen, wenn sie wiederholt ausrechnen, daß ein Kilo Linsen sechsmal so viel Nährstoffe enthält, als ein Kilo Kartoffeln, oder daß man für 1 Mark Stockfisch ebensoviel Nährwerthe erhält, wie für 4 Mark Rindfleisch, so sollte man doch meinen, daß, wenn auch die Zahlen vergessen werden, doch für alle Zeit im Gedächtniß bleibt, daß Linsen nahrhafter als Kartoffeln, oder daß Stockfisch billiger und nahrhafter als Rindfleisch ist. In ähnlicher Weise kann man auf den hohen Werth der Molkereiprodukte, der Seefische 2c. für die Ernährung hinweisen, und wenn dann kleine Broschüren gratis an Familien vertheilt werden, in denen außer obigen Angaben noch kurze, leichtverständliche Anweisungen zur Herstellung schmackhafter, nahrhafter und billiger Gerichte gegeben werden, dann müßte doch in absehbarer Zeit eine Aenderung in der Lebensweise der Familien zu erreichen sein. Es ist zu wünschen, daß die Vorschläge Rademann's an entscheidenden Stellen Gehör finden.

— Der Mensch in Zahlen. Der menschliche Körper enthält 105 Knochen und 500 Muskeln, das Gewicht des Blutes eines Erwachsenen beträgt etwa 15 kg. Das Herz hat gewöhnlich 15 cm im Durchmesser; es schlägt 70mal in der Minute, 4200mal in der Stunde, 25 792 000mal im Jahre, jeder Schlag befördert 44 gr Blut, 2030 gr in der Minute, 132 kg in der Stunde und 58 1/2 Ctr. an einem Tage. Sämmtliches Blut des Körpers geht in drei Minuten durch das Herz, und unsere Lungen enthalten im normalen Zustande 5 Liter Luft. Im Durchschnitt jedoch athmen wir 1200mal in der Stunde, wozu wir 300 Liter Luft verbrauchen. Die Haut besteht aus drei Lagen, deren Dicke von 6 mm bis 3 mm wechselt. Jeder Quadratcentimeter Haut enthält 12050 Schweißröhrchen oder Poren, ihre Gesammtlänge im Körper beträgt 50 km.

Von landwirthschaftlichen Arbeitsmaschinen und Unfällen. Mit der stets zunehmenden Zahl der Unfälle in landwirthschaftlichen Betrieben, welche bei der badischen Berufsgenossenschaft angemeldet werden (gegen 1513 im Jahr 1890, bis jetzt im Jahr 1891 schon 1346) wächst auch diejenige der beim Gebrauch landwirthschaftlicher Arbeitsmaschinen sich ereignenden. Die Zahl der letzteren war im Jahr 1889 55, stieg im Jahr 1890 auf 122 und wird im laufenden Jahre ein weiteres Anwachsen aufweisen. Dies wird umsomehr der Fall sein, als der größte Theil derartiger Unfälle bei Göpelwerken und Futterschneidmaschinen mit Schwungrad vorkommt, welch letztere immer mehr Verbreitung finden und die älteren Strohschneidstühle verdrängen. In der Regel erfolgen diese Unfälle dadurch, daß Kleider oder Gliedmaßen vom Göpel oder Kammradtriebe der Maschine erfaßt werden, oder daß die Einlagen in der Futterschneidmasche mit der Hand nachgeschoben und diese mit ersterer dann hineingezogen wird. Schlimme Zerquetschungen, Verlust von Gliedmaßen, sind die traurige Folge für die Betroffenen, denen oft in gräßlicher Weise die Finger buchstäblich zu Häckel geschnitten werden, während für die Berufsgenossenschaft eine Belastung mit lebenslänglichen Renten erwächst. Muß das so sein? Sind das unvermeidliche Nachtheile der leistungsfähigeren Maschinen, die von den Betroffenen mit tückischem Fatalismus als ein unabwendbares Geschick hingenommen werden müssen? Gewiß nicht! — Durch einfache, wenig kostende Schutzvorrichtungen, z. B. einfache Bretterverschläge, oder Blechbüchsen über Göpel- und Kammradgetriebe, durch einen Deckel über die Einlegeöffnung, damit mit dem Arm während des Betriebs nicht zu weit hineingegriffen werden kann an den Futterschneidmaschinen könnte gewiß schon manchem Unheil vorgebeugt werden. Sind doch solche Schutzvorrichtungen in den Industriebetrieben längst eingeführt und ganze gesunde Gliedmaßen für landwirthschaftliche Arbeit nicht minder von Nöthen, als für gewerbliche. Von der Einsicht unsrer Landwirthe ist zu hoffen, daß sie selber ernstlich darauf Bedacht nehmen, sich und ihre Angehörigen und Arbeiter so weit es möglich vor dem Verlust von Arm und Bein zu behüten. Dann wird bald die Concurrenz der Fabrikanten schon dafür sorgen, daß keine neue Maschine ohne diese Vorrichtungen mehr geliefert wird. Keine Unfallrente deckt ganz den Verlust, keine bringt verstümmelte und verlorene Glieder wieder. Drum Landwirthe, sorgt ohne Zwang für Schutzvorrichtungen an euren Arbeitsmaschinen, ihr tragt dadurch zugleich dazu bei, daß die für die Verletzten so große Wohlthat der Unfallversicherung nicht mit der Zeit als eine drückende Last von unserer Landwirthschaft empfunden werde. Sch.

Wie dem kleinen Landwirth zu helfen ist.

Nach einer landwirthschaftlichen Besprechung, welche dieser Tage in Brennet stattfand, wies der Herr Amtsvorstand auf die Fürsorge und die Maßnahmen hin, welche die Regierung und die Landstände der Landwirthschaft und besonders der Viehzucht zuwenden, um dieselbe immer leistungsfähiger zu gestalten, und im Wettkampf die errungene Stelle zu behaupten und weiter zu befestigen. Dieser Zweck könne jedoch nur dann erreicht werden, wenn der Haupttheil der landwirthschaftlichen Bevölkerung, der 75 Prozent derselben ausmacht, wenn der kleinere und mittlere Bauer nämlich, der 3 bis 4 Stück Vieh besitzt, sich in geordneten und sichern Verhältnissen befindet. Durch Umstehen und Nothschlachtungen erwachsen hie und da dem einzelnen Landwirthe trotz aller Sorgfalt und Umsicht oft bedeutende Verluste, welche denselben schwer treffen, oft sogar den Grund zu seinem Untergange legen. Die bestehenden Ortsviehversicherungsvereine vermögen diesem Uebelstande nicht in dem wünschenswerthen Maße abzuhelfen, da bei ihnen den Viehbesitzern freigestellt ist, demselben beizutreten oder fern zu bleiben. Sie vereinigen in sich also nur eine mehr oder weniger große Anzahl von Viehbesitzern. Etwaiger Schaden vertheilt sich also auf eine kleinere Anzahl Landwirthe, folglich entfällt auf den einzelnen ein größerer Theil der Ersatzleistung. Sie vergüten auch nur den Fleisch- oder Metzgerwerth. Nach der staatlichen Gesetzgebung über die Rindviehversicherung wird der volle Werth, also der Nutz- oder Zuchtwerth vergütet, und innerhalb acht Tagen vorschüßlich durch die Gemeindekasse ausbezahlt. Der Landwirth ist dadurch in den Stand gesetzt, sofort wieder vollgiltigen Ersatz anschaffen zu können. Die staatliche Ortsvieh-Versicherung umfaßt alle Viehbesitzer der Gemeinde, nur Landwirthen mit 30 und mehr Stücken Rindvieh ist der Beitritt freigestellt; folglich vertheilt sich etwaiger Schaden auf eine größere Anzahl Landwirthe. Dieselbe muß errichtet werden, wenn die Hälfte der Viehbesitzer, welche zugleich die Hälfte des dauernd in dem Orte eingestellten Viehes besitzt, für Errichtung derselben stimmt.

Goldene Regeln.

Wer seinen Acker fleißig baut,
Auf eigne Tüchtigkeit vertraut;

Wer gleichermaßen wohl bemißt,
Was er der Wiese schuldig ist;

Wer seinen Viehstand sorgsam pflegt
Und Futter stets in Vorrath legt;

Wer jeden Handel baar besorgt
Und nicht leichtsinnig kauft und borgt

Wer mit der Sonne früh aufsteht
Und früh an seine Arbeit geht;

Am Sonntag ruht und Herz und Geist
Mit Früchten edler Geister speist;

Wer sich an Ordnung, Reinlichkeit
Im Haus und Hof und Stall erfreut;

Wer Habsucht und Verschwendung flieht
Und seine Kinder brav erzieht;

Wer mäßig bleibt in guter Zeit
Und gern entbehrt in Noth und Leid;

Wer auch in dem Geringsten treu,
In Wort und Werk von Falschheit frei;

Mit dem wird's gut im Hause steh'n,
Wie es auch kommen mag und geh'n.

Handel und Verkehr.

Bruchsal, 14. Oktober. Auf dem heutigen Schweinemarkt waren die Preise so nieder, wie seit Langem nicht. Ein Bauersmann gab, nur um wieder fortzukommen, 9 Stück Milchschweine zusammen um sage fünf Mark fünfzig Pfennig ab. Läuferle wurden schon um 4 Mark verkauft. Das ist kein gutes Zeichen.

Romanshorn, 12. Oktober. (Getreide.) Preise: Ausstich-Ungarweizen 22 Mk. 10 Pf. bis 22 Mk. 40 Pf., prima Ungarweizen 21 Mk. 10 Pf. bis 21 Mk. 60 Pf., geringerer und mittlerer Ungarweizen 19 Mk 60 Pf. bis 20 Mk. 60 Pf., prima und Ausstich russ. und rum. Weizen 20 Mk. 70 Pf. bis 22 Mk. 40 Pf., prima gelber Mais 14 Mk. 20 Pf. bis 14 Mk. 80 Pf., Cinquantin, hochroth 16 Mk. 20 Pf. bis 16 Mk. 60 Pf., ung. Braugerste 17 M. 50 Pf. bis 19 Mk. — Pf., ungar. und böhm. Hafer 14 Mk. 50 Pf. bis 16 Mk. 10 Pf., russ. Hafer 13 Mk 70 Pf. bis 15 Mk. 20 Pf., prima Roggen 17 Mk. 10 Pf. bis 17 Mk. 80 Pf., alles per 100 Kilogr. ab Romanshorn transit.

Würzburg 13. Okt. Der heutige Schafmarkt war mit etwa 8000 Schafen befahren und von vielen Käufern besucht; der Handel, Anfangs flau, entwickelte sich später besser, so daß die Preise des Vormarktes wieder erreicht wurden. Der Umsatz war gut. Es kostete das Paar fette Hammel 60—63 Mk., — Jährling 44—50 — und Lämmer 35 bis 38 Mark. Dienstag den 20. Okt., Großviehmarkt, Dienstag den 27. Okt., Schafmarkt.

Unübertroffen in Feinheit u. Milde u. seit elf Jahren bewährt **Holländ. Tabak 10** Pfd. lose i. Beutel frco. **8 Mk.** nur bei **B. Becker in Seesen** a. Harz.

Anzeige.

Meine Wohnung und Werkstätte befindet sich
Mühlgäßle Nr. 290
neben der Kesselschmiede.
(1556) Achtungsvollst
A. Leppert, Maler.

Gestrickte Herren- u. Knaben-Jacken,
Normal-Hemden, Arbeits-Hemden,
Unterhosen und Unterleibchen,
Socken und Strümpfe
neu eingetroffen zu bekannt billigen Preisen (1519)
Wilh. Jundt Nachfg.

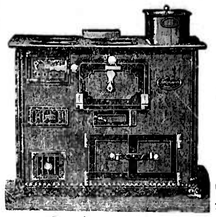
Weißwaarenlager
Aussteuergeschäft Wäschefabrikation
Herrenhemden nach Maaß
Spezialität in **englisch Tüll,** Etamine, wollenen und Fantasie-**Vorhangstoffen.**
Lager fertiger
Herren-, Damen-, Kinder- und Normal-Wäsche.
Rumpf'sche Gesundheits-Crêpe-Jacken, Flanelle.
Sämmtliche weiße, glatte und façonnirte
Leinen- und Baumwollwaaren
für Leib- und Bettwäsche.
Brusteinsätze, Handtücker, Tischtücker, Servietten,
Stickereien, Taschentücher, Schürzen 2c. 2c.
Wollene Bettdecken, Piqué- u. Waffeldecken,
Artikel zum Besticken,
empfiehlt mit frisch assortirtem Lager
Freiburg i. B. F. X. Stenzel.

Für den Herbst
Brodzucker,
Traubenzucker,
Farin
(1505) **Aug. Hetzel.**

Erste und Aelteste Karlsruher Zwiebackbäckerei
von **L. Geisendörfer,** Großh. Hoflieferant
empfiehlt
dem geehrten Publikum seine **Zwiebäcke** als bestes Nahrungsmittel für Kinder und Rekonvalescenten, alleinige Niederlage für dorten übertragen an Herrn **K. Schindler,** Conditor. (1553)
Ludwig Geisendörfer in Karlsruhe.

Norddeutscher Lloyd.
Post- und Schnelldampfer
von **BREMEN** nach
Newyork *Baltimore*
Ostasien *Australien*
Brasilien *La Plata*

Nähere Auskunft ertheilt:
Conrad Lutz, Emmendingen, **Valentin Kalt,** Hippenheim, **A. Eberhard,** Rechts-Agent, Kenzingen, **Lothar Hirtler,** Endingen. (439)



Mein Lager in **Rastatter,** sowie aufzumauernden
Gußherden,
emaillirten und gußeisernen
Kochgeschirren, Haushaltungsartikeln,
Oefen
amerikanischen Systems,
Zimmer- und Kochöfen
für **Holz- und Steinkohlenbrand,** ferner sämmtliche **Feuerungsgeräthe** bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.
Soweit möglich, habe ich meine Preise in sämmtlichen Artikeln reducirt. (1456)
C. Lutz, Eisenhandlung, **Oberstadt.**

Landgütchen
zu kaufen gesucht.
Ein ertragreiches Landgütchen mit ungefähr 10 bis 12 Morgen Wiesen und Ackerland, sowie 1 bis 2 Morgen schlagbarer Wald, wird von einem zahlungsfähigen Landwirth zu kaufen gesucht. **Offerten** mit Angabe des Kaufpreises und der näheren Beschreibung sind einzusenden an das Liegenschaftsbüreau in **Freiburg** i. B. Inhaber **Heinr. Schulz.** (1503)

Zu kaufen
gesucht ein Paar schon ziemlich starke
Läuferschweine,
möglichst von der sogen. Thalrace.
Näheres bei der Expedition d. Bl.

Der 3te Stock
in meinem Hause ist bis 18. Nov. miethfrei. (1561)
W. H. Schwörer, Kürichner.

Ein kräftiger braver
Knabe
welcher Lust hat, die **Metzgerei** und **Wurstlerei** gründlich zu erlernen, kann sogleich eintreten. (1540)
Wo sagt die Expedition d. Bl.

Eine gute **Einspänner-**
Chaise
hat billig zu verkaufen
Wagner **Schlenker** in **Sexau.**

Woll-Waaren.
Hüllen, Umschlagtücher,
Kapuzen, Cachenez,
Schälchen, Kragen,
Kinderkleidchen, Knabenmützen etc.
empfiehlt zu bekannt billigen Preisen
Wilh. Jundt Nachfg.

Handschuhe, Corsetten, Tricot-Taillen
(1517) Größte Auswahl. Billige Preise.
Wilh Jundt Nachfg.

Schweizer- Limburger- Rahm- Spunden- u. Kräuter- Käse
in vorzüglicher Qualität empfiehlt billigst (1538)
W. Reichelt.

Emmendinger Fruchtmarkt.
Den 16. Oktober 1891.

Fruchtpreis	M	Pf	M	Pf	Ctr.	M	Pf	M	Pf
Weizen	—	—	12	25	—	—	—	—	—
Halbweizen	—	—	11	—	—	—	—	—	—
Roggen	—	—	11	—	—	—	—	—	—
Mischelfrucht	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lewsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	8	50	—	—	—	—	—
Hafer	—	—	7	50	—	—	—	—	—
Welschkorn	—	—	8	—	—	—	—	—	—

4 Pfund Schwarzbrod kosten 52—56 Pf. 1 Pfund Butter — Mk. 90 Pf., 1 Pfund Ochsenfleisch 70 Pf., 1 Pfund Schmalzfleisch 66 Pf., 20 Liter Kartoffeln 1 Mk. 10 Pfg.

Straßburger Sauerkraut
frisch eingetroffen bei (1539)
W. Reichelt

Unwiderruflich bis Montag Abend Schluss.
Man versäume nicht die günstige Gelegenheit, seinen Bedarf bei dem
Ausverkauf
Emmendingen
Hebelstraße, frühere Herrmanns Laden
rasch zu decken. Sämmtliche Artikel werden **noch billiger** wie bisher abgegeben.
Tricottaillen, zu Mk. 1.30.
Corsetten 50 Pf.
Damenschürzen 30 Pf.
Damenhemden zu 1 Mk.
Wollene **Strümpfe** von 20 Pf. an.
Wollene **Socken** 20 Pf.
Halbleidene **Foulards** 20 Pf.
Türkischrothe, gute **Taschentücher** für Herren 20 Pf.
Gummikragen 20 Pf.,
Shirting-Kragen zu 15 Pf.
Gummi-Manchetten und **Vorhemden** 50 Pf.
Damenhandschuhe von 8 Pf. an.
Kravatten in großer Auswahl zu Ausnahmspreisen.
Ferner Galanteriewaaren, als: **Portemonnaies** schon von 10 Pf. an.
Cigarrenetuis von 40 Pf. an,
Visitenkartentäschchen, hochelegant, zu 50 Pf.
Nécessaires zu 50 Pf.
Brieftaschen mit Stickerei 50 Pf.
Eine Parthie **Herrenhosenträger** mit Gummi v. 40 Pf. an.
Handkoffer von Mk. 1.80 an.
Damenkörbe, neueste Façons, von 80 Pf. an.
Schulranzen zu 90 Pf.
Regenschirme von Mk. 1.30 an.
Emaillirtes Geschirr von 30 Pf. an per Stück.
Glas- und Porzellanwaaren von 10 Pf. an per Stück.
Vorhangstoffe von 14 Pf. an per Meter.
Ziehharmonikas unter Preis.
Petroleumkanne und Waschlavoir zu 35 Pf.
Große Auswahl in **Wollen-Waaren**
zu noch nie dagewesenen Preisen
ebenso
eine Parthie **Unterröcke**
weit unter Fabrik-Preis.
M. Jährling
Konstanz, Ueberlingen und Billingen.
Emmendingen
Hebelstraße, früher Herrmanns Laden. (1261)

Frisch eingetroffen:
Neue ital. Maronen
(Kastanien)
bei (1549)
W. Reichelt.

Badischer Geschäftskalender
für das Jahr 1892
in Leinwand gebunden Mk. 1.20
in Leder „ 1.40
durchschossen „ 1.40
eingetroffen in
A. Dölter's Buchhandlung.

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet das erste und grösste
Bettfedern-Lager
von (1499)
C. F. Kehnroth, Hamburg
zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **neue Bettfedern** für 60 Pf. das Pfund, **sehr gute** Sorte für 1 Mk. 25 Pf. das Pfund, **prima Halbdaunen** 1 Mk. 60 Pf. und 2 Mk., **prima Halbdaunen hochfein** 2 Mk. 35 Pf., **prima Ganzdaunen** (Flaum) 2,50 und 3 Mk.
Bei Abnahme von 50 Pfund **5% Rabatt.**
Umtausch gestattet.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reclamentheil 20 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

№ 125. **Emmendingen, Donnerstag 22. Oktober** 1891.

Bestellungen auf den „Hochberger Bote" für die Monate November und Dezember können bei allen Postanstalten und Landbriefträgern gemacht werden.
Die Expedition d. Blattes.

Der 22. Oktober dieses Jahres ist der 80. Geburtstag des vor 5 Jahren verstorbenen berühmtesten Klavier-Virtuosen und Componisten Franz Liszt, des begeistertsten Anhängers und Vorkämpfers Richard Wagners, der eine Tochter Liszts, die noch lebende Frau Cosima, zur Frau hatte. Die Konzerte Liszts in Paris, Italien, Oesterreich, Rußland, Schweden, Spanien, Ungarn und Deutschland gleichen einem Siegeszuge. Die Compositionen Liszts gehören, soweit sie seine erste Schaffensperiode anlangten, zu den Perlen der Claviermusik, setzen meist ein sehr bedeutendes Können voraus, da er dies Instrument in orchestraler Weise verwerthet und werden nach wie vor stark gespielt. Die Programmmusik wird heute noch nicht genug gewürdigt; diese imposanten Orchester- und Chorwerke werden sich erst im Laufe der Jahre, vielleicht erst der Jahrzehnte, Bahn brechen.

Am 23. Oktober 1862 erklärte eine provisorische Regierung in Griechenland den König Otto von Griechenland für abgesetzt. Selten ist wohl eine Revolution unblutiger ins Werk gesetzt, selten eine Neuordnung der Dinge mit weniger Gewalt durchgeführt worden. König Otto, aus dem bayerischen Königshause stammend und seit 30 Jahren König von Griechenland, war von Natur viel zu gutmüthig veranlagt, als daß er mit Strenge hätte vorgehen mögen, obwohl das bei orientalischen Zuständen oft recht nöthig gewesen wäre. Auch hatte der allen Abenteuern abholde Fürst keine Neigung für die griechischen Pläne eines Weltreiches im Orient und das Volk wußte eine friedliebende Regierung nicht so zu würdigen, als kriegerische, selbst nutzlose Thaten, die der König verschmähte. So kam es denn, während der König auf einer Rundreise im Peloponnes war, zu einem Aufstande und die Thronentsetzung Ottos ward ausgesprochen. Der König gab auf den Rath der Gesandten den Gedanken eines Widerstandes auf, er richtete in Salamis eine Proklamation an das Volk und bestieg ein englisches Schiff, um nicht wieder zu kehren. Die Lösung des Conflikkes war jedenfalls für alle Theile die beste und wurde die geschehene Umwälzung auch von den europäischen Mächten als vollendete Thatsache hingenommen.

Politische Tagesübersicht.

— Dem Bundesrathe wird ein Gesetz über die Einziehung der Vereinsthaler österreichischen Gepräges zugehen, zu welchem der Reichstag seine Zustimmung zu geben hat.

— Der Reichskanzler hat beim Bundesrath die probeweise Verwendung von Quittungs-Karten der Invaliditäts- und Alters-Versicherung aus einem neuen Stoff unter Vertheilung desselben auf einzelne Versicherungs-Anstalten beantragt. Der Stoff besteht aus 50 Prozent Cellulose, 25 bis 30 Prozent Leinen und 20 bis 25 Prozent Baumwolle. Mit Verwendung des neuen Stoffes wird eine Verminderung der Dicke, des Gewichtes und des Herstellungspreises der Karten erreicht. Es handelt sich zunächst, wie gesagt, nur um eine Probe. Die Vertheilung der neuen Karten wird denn auch zunächst nicht eine allgemeine sein. Den Klagen darüber, daß die Beitragsmarken auf den Quittungskarten schlecht haften, wird durch Verwendung eines anderen Klebstoffes abgeholfen.

— Das bisherige System der Ergänzung und Aushebung des Mannschaftsbestandes unserer Marine, das zum Theil auf der Ergänzung durch Freiwillige, zum Theil auf der Aushebung aus sämmtlichen Aushebungsbezirken des Reiches basirte, hat mit der Zeit vielfache Uebelstände verschiedenster Art gezeitigt. Als Hauptfehler desselben ist aber die große Schwierigkeit anzusehen, welche sich einer prompten Heranziehung der Mannschaften zum Dienst überhaupt, zu den kürzeren Dienstleistungen des Beurlaubtenstandes, insonderheit aber im Falle einer Mobilmachung aus dem ganzen Reich entgegenstellen. In einer sich mit diesem wichtigen und als brennend erkannten Gegenstand beschäftigenden Denkschrift des Reichs-Marineamtes sind nun diejenigen Vorschläge wieder aufgenommen, welcher seinerzeit der jetzige Reichskanzler v. Caprivi und zum Theil auch schon General v. Stosch gemacht haben. Darnach liegt es in der Absicht der Marine-Verwaltung, das System der Ergänzung in soweit zu ändern, daß fortan der ganze Bedarf an Mannschaften den Küstenländern entnommen wird, und im Anschluß hieran mit dem System des freiwilligen Dienstes möglichst zu brechen.

Berlin, 18. Oktober. Die „Post" schreibt: Die nunmehr klargestellte Mittheilung über die bei einigen Regimentern der Infanterie in Aussicht stehende Bildung von Versuchsbataillonen aus den zwei jüngsten Jahrgängen des Ersatzes beweist, daß an maßgebender Stelle die schroff ablehnende Haltung gegenüber der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie nicht mehr besteht. Es wird dadurch zugleich unsere kürzlich ausgesprochene Ansicht erhärtet, daß die viel bemerkte Artikel der „Kölnischen Zeitung", welche eine Erhöhung unserer Wehrkraft unter einer weiter ausgedehnten Verkürzung der Dienstzeit anregten, nicht ohne Fühlung mit den Anschauungen der maßgebenden Kreise waren. Dem gegenüber will es nichts beweisen, daß in dem „Militär-Wochenblatt" kürzlich wieder für die dreijährige Dienstzeit eine Lanze gebrochen wird.

— Wenn man in Frankreich den ernsten Willen hat, sich über die Stimmung in Elsaß-Lothringen zu unterrichten, so findet man dazu Gelegenheit in öffentlichen Kundgebungen elsässischer Reichstagsabgeordneten. Eine solche Kundgebung war die Rede, mit welcher vor Kurzem der Reichstags- und Landesausschuß-Abgeordnete, Dr. Emil Petri den nach Straßburg zurückkehrenden Statthalter Fürsten Hohenlohe begrüßte. Dieser unzweideutigen Kundgebung schließt sich jetzt eine solche des Reichstagsabgeordneten Dr. Höffel, eines eingeborenen elsässischen Arztes, der in Buchsweiler ansässig ist, an. Dr. Höffel richtete an die „Straßburger Post" eine Zuschrift, in welcher er sagt, die bekannte Veröffentlichung des italienischen Senators Bonghi über Elsaß-Lothringen widerspreche so vollständig seinen politischen Ueberzeugungen, daß er seine Theilnahme an dem römischen Friedenskongreß durch ein motivirtes Schreiben an den Schriftführer des Comités abgelehnt habe. Bonghi hat bekanntlich „über den gegenwärtigen Zwist zwischen Frankreich und Deutschland, wer der legitime Besitzer Elsaß-Lothringens sein soll", geschrieben. Auf diese befremdende Redensart antwortet Dr. Höffel in seinem Briefe an die „Straßburger Post" nun: „Herr Bonghi hat offenbar den Friedensvertrag von Frankfurt, den die legitimirten Vertreter beider Nationen in feierlicher Form abgeschlossen haben, vergessen und merkt nicht, daß er durch seine Zuschrift nicht Krieg dem Kriege, sondern Krieg dem Frieden als Einleitung zum Friedenskongresse erklärt. Daß Bonghi als künftiger Leiter des Friedenskongresses andere Ansichten vertreten wird, als diejenigen, die er in seinem Schreiben als Denker ausspricht, ist wohl kaum annehmbar. Das Reichsland hat lang genug durch Ungewißheit und Schwanken gelitten, so daß es hohe Zeit ist, daß solche Fragen, die Hr. Bonghi aufwirft, die Gemüther nicht immer wieder auf das Neue aufregen. Die Zeit, der große Meister, hat auch hier das Stadium der Versöhnung herbeigeführt: eine neue Generation ist herangezogen, die von Frankreich aus eigener Anschauung nichts mehr weiß, und von den Aelteren hat sich die große Mehrzahl mit den bestehenden Verhältnissen ehrlich abgefunden. Hr. Bonghi scheint von dieser Thatsache keine Ahnung zu haben. Die Quelle seiner Information über die reichsländischen Verhältnisse ist nicht geeignet gewesen, ihm ein unparteiisches Bild zu bieten. Bei der jetzigen Sachlage werden sich wohl wenige Deutsche entschließen können, dem Kongresse noch weiter beizutreten; ich habe meinerseits, bei der festen Gewißheit, daß jeder aufgeworfene Zweifel an der Dauer der neuen Verhältnisse bei der Bevölkerung Elsaß-Lothringens nur von Schaden sein kann, bereits Abstand davon genommen." Dieses Schreiben aus der Feder eines Elsässers hat um so größeren Werth, als Hr. Bonghi bekanntlich das Fortbestehen einer elsaß-lothringischen „Frage" aus dem Verhalten der Elsässer ableiten wollte. Die „Straßb. Post" weist denn auch, an das Schreiben des Hrn. Dr. Höffel anknüpfend, mit Recht auf die Bedeutung der Thatsache hin, „daß die Zahl der Männer wächst, welche im Reichslande den Muth haben, vor Gott und aller Welt ihrer politischen Ueberzeugung offen und ehrlich Ausdruck zu geben." Das Blatt sagt: „Diese Thatsache beweist, daß im Reichslande eine neue Zeit angebrochen ist, die Zeit der Versöhnung mit den bestehenden Verhältnissen. Je eher die Franzosen dies einsehen, desto sicherer ist der Friede, desto wahrscheinlicher eine im Interesse beider Völker so wünschenswerthe Annäherung zwischen zwei großen Nationen, die so viele gemeinsame Berührungspunkte haben." Inzwischen hat Bonghi seine Entlassung als Präsident des vorbereitenden Comités für den „Interparlamentarischen Friedenskongreß" gegeben.

* * *

— In Frankreich wurden am 13. Oktober zum ersten Mal die gemischten Regimenter zu einer vierzehntägigen Uebung einberufen, die im Falle der Mobilmachung die Armee erster Linie verdoppeln sollen. Im Ganzen wurden 100,000 Mann der Territorialarmee eingestellt, und zwar so, daß je zwei Bataillone der Territorialarmee mit dem vierten Bataillon eines aktiven Regional-Regiments ein neues gemischtes Regiment bilden. Die Nummer des neuen Regiments wird festgestellt, indem man 200 zu der Nummer des aktiven Regiments, welches das vierte Bataillon liefert, hinzuzählt. Die Ausbildungszeit ist folgendermaßen eingetheilt: Einzelausbildung in zwei Gliedern, Kompagnieschule, Zielübungen, erstes Scheibenschießen (drei Tage); Bataillonsschule, Besuch der Mobilmachungs-Magazine, Verladungs-Uebungen auf der Eisenbahn bei Tag und bei Nacht, Felddienstinstruktion (zwei Tage); Felddienstübungen ohne Rückkehr in die Garnison mit Bivaks u. s. w. (drei Tage); und dann nach einem Ruhetag Bataillonsexerziren in zerstreuter Fechtart und Scheibenschießen (je 20 Patronen), Abgeben der Waffenröcke (drei Tage). — Aus Südfrankreich werden heftige Wolkenbrüche gemeldet. Die Ernten sind vernichtet, die Bahndämme durchbrochen und Häuser zerstört.

* * *

— Die starken Ansammlungen russischer Heeresmassen in den an Preußen und an Oesterreich grenzenden Regierungsbezirken werden zwar vielfach, und nicht mit Unrecht, als unmittelbare Bedrohung unserer Grenze aufgefaßt in der Absicht, bereit zu sein zu einem Vorstoß nach Deutschland

Auf verwegener Bahn.
Kriminalnovelle von Gustav Höcker.
(Fortsetzung.)
(Nachdruck verboten.)

Ein paar Tage nach den zuletzt geschilderten Vorgängen finden wir Siglinde und Herrn von Harnisch im Sprechzimmer des Advokaten. Die Einladung zu dieser Verhandlung und noch mehr der Gegenstand, welcher besprochen werden sollte, hatte Beide überrascht. Volkmar hatte nämlich einen Ehevertrag entworfen, welcher ihre beiderseitigen Rechte regeln sollte. Er fühlte die Verpflichtung, hatte er der erstaunten Siglinde Tags zuvor eröffnet, ihre Zukunft und ihre Million für den Fall ihrer Verheirathung mit Herrn von Harnisch schon jetzt sicher zu stellen oder doch wenigstens eine vorläufige Einigung zu erzielen. Herr von Harnisch besitze ihr bindendes Versprechen, ihn durch ihre Hand belohnen zu wollen, wenn er zur Freisprechung ihres Vaters beigetragen. Es sei kaum noch zweifelhaft, daß die von ihm produzirten und scharfsinnig kombinirten Verdachtsmomente gegen Jenhoff dem Prozesse eine Wendung geben würden, die ihn den beneidenswerthen Preis gewinnen lassen werde. So lange er diesen aber noch nicht geerntet habe, werde er bescheiden sein. Man müsse dies benutzen. Namentlich handle es sich darum, für die Zukunft Jenny's zu sorgen, da doch die Möglichkeit immerhin nicht ausgeschlossen sei, daß das Kind eines Tages wieder zum Vorschein kommen werde. Harnisch habe sich bereit erklärt, das Kind zu adoptiren und man müsse ihn, ehe diese warme Herzenswallung sich vielleicht wieder abkühle, rasch beim Wort nehmen und Siglinde's Nichte unter den Schutz des Ehevertrags stellen.

Namentlich diese letztere Rücksicht war es, durch die Siglinde sich bestimmen ließ, auf Volkmar's Verlangen einzugehen, gegen welches sie sich anfangs gesträubt hatte. Ohne solche Behandlung, wie die bevorstehende, widerstrebte ihrem Zartgefühl, und so lange das Schicksal ihres Vaters noch ungewiß war, hätte sie sich diesen peinlichen Akt gern erspart.

Aber auch ihr Herz fühlte sich von dem Ansinnen Volkmar's verwundet. Nur mit heimlichen Grauen dachte sie daran, daß die Befreiung des Vaters sie an einen Mann kettete, den sie nicht liebte und an dessen Seite sie nie glücklich werden konnte. Dem gegenüber that es ihr weh, daß Volkmar, der Gegenstand ihres schmerzlichen Verrathes, es so eilig hatte, diesen traurigen Fesseln eine gesetzmäßige Form zu geben und daß er ihr diese Nothwendigkeit in so kaltblütiger geschäftsmäßiger Weise vorstellte, als hätte sie ihr niemals mit einem Worte verraten, was er ihrem Herzen war. Indessen — sie fügte sich seinem Rathe, auf den sie ein unerschütterliches Vertrauen setzte; vielleicht auch leiteten ihn noch tiefere Beweggründe, die er ihr verschwieg, denn es war ihrem weiblichen Scharfsinne nicht entgangen, daß in seinem Wesen plötzlich etwas Geheimnißvolles, Hastiges lag.

Auch Herrn von Harnisch war die Einladung des Advokaten überraschend gekommen, aber seine Ueberraschung war eine angenehme, denn diese Vorsorge deutete auf einen seinen Hoffnungen günstigen Ausgang des Prozesses hin, über den sich Volkmar sonst nur mit großer Reserve äußerte.

So hatte er sich denn in dem angenehmen Vorgefühle, welches der in der Ferne winkende Besitz der schönen Erbin von einer Million hervorrief, mit Siglinde zu der Verhandlung zusammengefunden, und die letztere verlieh zu seiner vollen Zufriedenheit, sogar auf seinen Vorschlag, den künftigen Wohnort in Amerika zu wählen, war Siglinde, auf Volkmar's Zureden, eingegangen. Sie glaubte dem Letzteren selbst einen Gefallen zu erweisen, wenn sie sich in eine so weite Ferne zurückzog und damit seinem Geschicksfreunde auf Nimmerwiedersehen entrückt würde, denn sonst würde er dem Wunsche Harnisch's sehr Widerstand entgegengesetzt haben, anstatt ihn zu befürworten.

Vielleicht ahnte Volkmar, was in Siglinde vorging, als sie sich mit einem Blicke, in welchem etwas wie eine leise, vorwurfsvolle Anklage lag, von ihm verabschiedete, ohne den Druck seiner Hand zu erwidern. Sicher ahnte dagegen aber Herr von Harnisch nicht, daß der Rechtsgelehrte, dem er beim Gehen so warm die Hand schüttelte, ihn schon seit mehreren Tagen durch zwei ebenso wachsame als schlaue Privatdetectives beobachten ließ, die ihm, wenn er die Stadt verlassen hätte, bis ans Ende der Welt gefolgt wären. . . . . .

Frauen haben ein aufmerksames Auge für die Außenseite der Dinge. Siglinde kannte jeden Winkel, jedes Stück Möbel in Volkmar's Sprechzimmer. Umsomehr war ihr heute eine Veränderung aufgefallen. Das Zimmer besaß zwei Thüren: die eine bildete den Ausgang nach dem großen Bureau, in welchem die Schreiber saßen, die andere führte in entgegengesetzter Richtung nach Volkmar's Wohnräumen. Es war Siglinden nicht entgangen, daß diese letztere Thür heute entfernt und durch eine bis zum Fußboden herabreichende geschlossene Portiere ersetzt war. Da der Advokat seine beiden Clienten während der Verhandlung so placirt hatte, daß Beide der verhangenen Thür den Rücken zuwenden mußten, so blieb es von diesen unbemerkt, daß die Portiere sich zuweilen bewegte, ja, daß in der Mitte, wo sie sich theilte, dann und wann ein Paar Augen zum Vorschein kamen und wieder verschwanden.

Als Siglinde und Harnisch sich entfernt hatten, ging Volkmar auf die Portiere zu, schob sie zurück und blieb auf der Schwelle stehen. Das Zimmer war ein kleiner, mit zierlicher Eleganz ausgestatteter Salon. Auf einem Fauteuil saß eine weibliche Gestalt, den Ellbogen auf ein daneben stehendes Marmortischchen und die Stirn in die Hand gestützt. Ihre Lippen waren fest zusammengepreßt; ihre schwarzen glühenden Augen starrten mit wildem Ausdruck vor sich hin; ihr Antlitz brannte in jener dunklen, von der holden Schamröthe weit verschiedenen Gluth, unter welcher in mühsam verhaltenem Zorne das Blut kocht und siedet; ihre verzerrten Züge drückten eine leidenschaftliche Erregung aus, die ein Kampf zwischen wüstendem Schmerz und wahnsinniger Wuth zu sein schien; die eine herniederhängende Hand hatte sich unter dem grauen Glacehandschuh krampfhaft zusammengeballt.

Dieses regungslose düstere Bild stand in hell em Kontrast zu der heiteren Umgebung, denn ein grünender und blühender Halt kostbarer Blattpflanzen, die theils auf Blumentischen standen, theils terrassenförmig aufsteigende Gruppen bildeten, füllte fast den ganzen kleinen Raum aus. Obwohl die finster Brütende diesen Ort vorher noch nie betreten hatte, so sah sie sich hier doch unter lauter alten Bekannten: alle diese lieblichen Kinder Flora's stammten aus Ritter's Gewächshäusern, wo der Rechtsgelehrte sie bei seinen verschiedenen Besuchen selbst ausgewählt hatte, und der fremde Gast, der sich hier in so heimlicher Umgebung wiederfand, war niemand anders als Ajax.

Sie hatte sich in Folge einer schriftlichen Ladung des sonst nur dem Namen nach bekannten Advokaten, der ihr in einer Erbschaftsangelegenheit eine wichtige Mittheilung zu machen habe, pünktlich um die festgesetzte Stunde eingefunden, und maßlos war ihr Erstaunen gewesen, als sie in dem berühmten Rechtsgelehrten jenen Gartenbesucher wiedererkannte, dessen zudringliche Neugier ihr einst eine so peinliche Stunde bereitet, und dem sie erst vor einigen Tagen durch die kühle Aufnahme seines Grußes zu erkennen gegeben hatte, wie wenig sie ihm das vergessen konnte.

Der Einladung eines Advokaten folgt Niemand gern; die Verheißung einer Erbschaft aber ist ein unwiderstehliches Anziehungsmittel und dieser Lift hatte sich Volkmar bedient, um sicher zu sein, daß Anna nicht versäumen werde, sich um die bestimmte Zeit bei ihm einzufinden. Er hatte sich hierin auch nicht verrechnet und klärte